

1.3 Soziale Strukturen des Rituals – Konstanz und Wandel

Anni Peller

Das Phänomen der Mädchenbeschneidung kann von verschiedenen Perspektiven aus betrachtet werden. Typische Blickwinkel sind der gesundheitliche, der rechtliche und der historische. Das zeigt sich auch in der Benennung. Genitalverstümmelung, Beschneidung oder Female Genital Cutting sind häufig verwendete Bezeichnungen. In diesem Abschnitt soll die Mädchenbeschneidung von kulturalanthropologischer Perspektive aus untersucht werden. Ausgangspunkt für diese Herangehensweise ist, dass es sich hier um eine rituelle Handlung bzw. um ein Übergangsritual handelt. Lässt man sich auf diesen Blickwinkel ein, wird deutlich, dass eine Bewertung dieses Phänomens in schwarz-weiß-Kategorien wie richtig oder falsch nicht angemessen ist.

Soziale Hintergründe

Nicht alles, was wir tun, machen wir bewusst oder gezielt. Wir hinterfragen nicht immer das Warum, die Bedeutung oder den Nutzen unseres Handelns. Das trifft insbesondere auf solche Handlungen zu, die wir in regelmäßigen Abständen wiederholen. Warum schmücken wir zu Weihnachten einen Baum mit Glaskugeln, Aluminiumstreifen und Lichtern? Warum geben wir uns zur Begrüßung die Hand? Trotzdem sind diese ritualisierten Handlungen nicht ohne Sinn und Verstand. Wir fragen nur nicht mehr danach, weil sie uns selbstverständlich geworden sind. „Das war schon immer so. Das ist eben so Brauch.“ Solche ritualisierten Handlungen geben uns die Sicherheit, etwas Richtiges zu tun, ohne darüber nachdenken zu müssen. Das ist ökonomisch und stärkt darüber hinaus das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe, derjenigen Menschen also, die etwas auf die gleiche Art und Weise tun und im Umkehrschluss etwas anders machen als Fremde, nicht der Gruppe Zugehörigen.

Rituale oder ritualisierte Handlungen sind aus irgendeinem speziellen Grund einmal erfunden worden. Wir führen diese Handlungen aus, weil wir sie im Verlauf unserer Sozialisation so als richtig, anständig und sinnvoll vermittelt bekommen haben. Selbst wenn sich die Umstände mit der Zeit geändert haben, halten wir weiter an ihnen fest; sie sind uns sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen und ein Teil unserer Identität.

Problematisch wird es, wenn ritualisierte Handlungen von Menschen durchgeführt werden, die einen anderen kulturellen Kontext und somit eine andere Sozialisation durchlaufen haben. Oft kollidieren hier Innen- und Außensicht. Wir verstehen die gebräuchlichen Handlungen der anderen nicht. Sie sind aus unserer Sicht oft überflüssig oder sinnlos. Ja, sie erscheinen uns teilweise als falsch und vollkommen absurd, insbesondere dann, wenn sie mit Schmerz, Blut und irreversiblen körperlichen Veränderungen verbunden sind. Solche Handlungen, zu denen im besonderen Maße das Ritual der weiblichen Beschneidung gehört, sind für uns bizarr und unvernünftig.

Nun, es ist immer leicht mit dem Finger auf andere zu zeigen und aus der Ferne festzustellen, dass sich die Anderen merkwürdig, absurd oder unklug benehmen. Evolutionär betrachtet kann aber eine Gesellschaft, die nach sinnlosen oder gar törichten Regeln handelt, langfristig nicht überleben. Für diejenigen, welche die Mädchenbeschneidung innerhalb ihrer gesellschaftlich manifestierten Moralvorstellung seit langem als Übergangsritual durchführen, ist diese Handlung weder sinnlos noch töricht, sondern vollkommen vernünftig und durchaus notwendig. Durch diese schmerzhafteste Handlung wird markiert, dass das Individuum ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft ist. Ohne diesen ritualisierten Eingriff kann ein Mädchen in diesen geschlossenen Gesellschaften kein normales Leben führen. Das Durchführen des Rituals ist ein Teil seiner Identität. Erst durch die Beschneidung wird es in die Gruppe der Heiratswürdigen aufgenommen. Warum dies gerade durch diesen schmerzhaften Eingriff gekennzeichnet und bewiesen werden soll, wird von den Betroffenen nicht hinterfragt und ist für den Einzelnen auch nicht verhandelbar.

Warum gerade das Ritual der Mädchenbeschneidung einmal erfunden worden ist, um die Heiratswürdigkeit eines Mädchens zu kennzeichnen, dafür gibt es zahlreiche Hypothesen. Sie berufen sich auf ökonomische, soziale, religiöse oder statuskennzeichnende Hintergründe. Allen gemeinsam ist, dass sie spekulativ sind. Sei es, dass sie der Geburtenkontrolle, der sozialen Abgrenzung der herrschenden Klasse, der eindeutigen Definition des Geschlechts, der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Sklaven, der Verringerung femininen Geruchs und somit der Gefahr vor Übergriffen oder als Mittel der natürlichen Auslese dienen sollte. Es ist schwer möglich zu belegen, welches ursprüngliche Konzept hinter diesem Ritual stand und wann den Menschen die Idee dazu gekommen ist. Die Frage, die sich hier stellt, ist, welche Relevanz ein möglicher Beweis für den ursprünglichen Beweggrund hat. Wir müssen uns heute und hier mit der Mädchenbeschneidung auseinandersetzen und die aktuellen Beweggründe der Menschen verstehen, die dieses Ritual nach wie vor auch im Zeitalter der Globalisierung, gesellschaftlichen Homogenisierung und Informationsdichte praktizieren.

Auch für die Arbore, eine rund 4.000 Mitglieder umfassende ethnische Gruppe im Südwesten Äthiopiens, war das Ritual der Mädchenbeschneidung eine unhinterfragte gesellschaftliche Norm. Seit 1993 arbeite ich als Ethnologin bei den Arbore und bin seitdem in die Gesellschaft, besonders in die Familie meiner mir zugeordneten bamira (Freundin) integriert. Auf meine Frage, warum sie dieses Ritual durchführen, warum die Heiratsfähigkeit eines Mädchens durch das Schneiden gekennzeichnet werden muss, antworteten Mütter, Väter, junge Männer und Mädchen mit „Dies ist unsere Tradition, das war schon immer so.“ Auf wertende Fragen meinerseits nach gut und schlecht reagierten sie mit Unverständnis, denn es war eine obligatorische Handlung, die keiner Bewertung oder Frage nach der Sinnhaftigkeit bedarf. Niemand, weder Frauen noch Männer, hat den starken Schmerz abgestritten. Aber was würde ohne das Schneiden ein Arbore-Mädchen zweifellos und unwiderruflich als

heiratswürdig kennzeichnen? Mit dieser Form des Übergangsrituals grenzten sich die Arbore auch von anderen ethnischen Gruppen ab. Die äthiopische Provinz Southern Nations, in der sie leben, ist geprägt durch zahlreiche kleine ethnische Gruppen, welche sich durch die verschiedensten Merkmale (Kleidung, Sprache, Rituale, Häuserform, Aspekte der Subsistenzwirtschaft etc.) gezielt voneinander abgrenzen und entweder, wie die Arbore, die Mädchenbeschneidung durchführen oder, wie beispielsweise die benachbarten Hamar, dieses Ritual nicht praktizieren.

Neben der Beschneidung gibt es bei den Arbore zahlreiche andere, überwiegend äußerlich sichtbare Symbole, die den Status eines weiblichen Individuums kennzeichnen. Die einzelnen Sozialisationsstufen sind Mädchen (harat), Braut (uta), Ehefrau (sallé) und Mutter (ege). Ihr jeweiliger Status wird nach außen über Kleidung, Frisur aber auch spezielles Verhalten kenntlich gemacht. Am deutlichsten ist die Veränderung bei dem Statuswechsel vom Mädchen zur Braut sichtbar. Mit diesem Übergangsritual, welches sud (Hochzeit) genannt wird, zieht das Mädchen in die Hütte der Schwiegereltern, lässt sich die Haare lang wachsen, tauscht den Wickelrock aus Leder gegen einen Rock aus Stoff, trägt ein Vielfaches an Halsketten und legt mit der Zeit deutlich an Körperfülle zu. Die eisernen Fußringe, die bei den unverheirateten Mädchen bei jedem Schritt klirren und auch die nächtlichen Tänze der Jugend rhythmisch untermalen, werden ihr am letzten Tag des insgesamt viertägigen Hochzeitsrituals abgenommen. Die Beschneidung selbst fand am dritten Tag in der Hütte einer der ältesten Frauen aus dem Clan der Brautmutter statt.

Die Durchführenden

Die Beschneidung der Mädchen wird traditionell sowohl von Männern (Priestern oder Barbieren) als auch von Frauen durchgeführt. Bei den Frauen sind es traditionelle Geburtshelferinnen oder spezielle Beschneiderinnen, die von Dorf zu Dorf ziehen und über die rituelle Operation einen Teil ihres Einkommens sichern. Oft vererben sie ihr Amt an weibliche Mitglieder ihrer Familie weiter. Es gibt auch Fälle, wie bei den Arbore, wo das Amt der Beschneiderin nicht weitervererbt wird, sondern sich einzelne Frauen dazu berufen fühlen und öffentlich ihre Absicht bekunden, von nun an die Mädchenbeschneidung durchzuführen. Die Beschneider und Beschneiderinnen haben großen Einfluss in den Gesellschaften wie auch auf die Durchführung der Operation selbst. Nicht minder großen Einfluss haben jedoch die Mütter und Schwiegermütter. Für erstere ist es wichtig zu beweisen, dass ihre Tochter eine angesehene, moralisch handelnde, gesellschaftskonforme und somit heiratswürdige Person ist. Für die Schwiegermütter ist es wichtig, dass ihr Sohn ein anständiges Mädchen bekommt, das dem Ansehen der neuen Familie wohldienlich ist.

In jüngerer Zeit ist zu beobachten, dass diejenigen, die es sich leisten können, ihre Mädchen in medizinischen Einrichtungen beschneiden lassen. Hier wird der Eingriff von professionellen Kräften wie ausgebildeten Hebammen oder Ärzten vorgenommen.



Abb. 1.6: (a) Baro, Mädchen (harat), 1993; (b) Baro, Ehefrau und Mutter (sallé), 1997.

Das Alter

Die Altersspanne, in der die Mädchenbeschneidung durchgeführt wird, ist sehr groß. Der Zeitpunkt des Eingriffs reicht von wenigen Tagen nach der Geburt bis zu – wie in Arbore – der Hochzeit, die durchaus erst mit Mitte 20 stattfinden kann. Generell existieren zwei signifikante Termine: Der erste umfasst den Altersabschnitt zwischen vier und acht Jahren. Es ist vorstellbar, dass durch die rituelle Operation zu diesem Zeitpunkt eine Beendigung der Kindheit und der Beginn der Integration des Mädchens in den Arbeitsprozess manifestiert wird. Hierdurch wird der Beginn des sozialen Reifungsprozesses markiert, der sich nicht synchron mit dem der physischen Pubertät vollzieht. Der zweite charakteristische Zeitpunkt kennzeichnet deutlich einen Initiationsritus, durch welchen das Mädchen in den Kreis der Heiratsfähigen aufgenommen wird. Dieser Termin wird zum ungefähren Zeitpunkt der physischen Pubertät gewählt. Oftmals werden den Mädchen in diesem Zusammenhang Regeln, Verhaltensweisen und Tricks für ihr späteres Erwachsenendasein beigebracht. Dazu gehören beispielsweise Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Hygiene und Tänze.

Neben diesem durch das Alter der Mädchen traditionell festgesetzten Zeitpunkt der Beschneidung können äußere Faktoren Einfluss auf den Termin haben. Hierzu zählen jahreszeitliche Bedingungen wie Trockenzeit, Ernte oder Ferien, die finanzielle Situation oder auch die mythische Bestimmung des geeigneten Zeitpunkts durch den rituellen Chief. Das gesamte Zeremoniell selbst kann Minuten, Stunden, Tage oder auch Wochen dauern.

Anzahl der Initiandinnen

Die Beschneidung wird häufig an einzelnen Mädchen vorgenommen. Es kommt aber auch vor, dass mehrere Mädchen einer Familie, eines Clans oder einer Altersklasse gemeinsam beschnitten werden. Ein jüngeres Phänomen sind Massenbeschneidungen von mehreren Dutzend Mädchen an einem Ort an einem Tag. Diese haben einen praktischen Hintergrund: Solche Massenbeschneidungen werden in den Schulferien durchgeführt, da die Mädchen hier im familiären oder dörflichen Kreis greifbar sind und zu dem Zeitpunkt keinen Unterricht versäumen.

Grenzen des Rituals

Die rituelle Praxis der Mädchenbeschneidung kennt keine Grenzen – weder geographische, religiöse, noch soziale. Gleichmaßen, wie der Brauch bei Moslems, Christen und Vertretern indigener Religionen auf dem afrikanischen Kontinent anzutreffen ist, stößt man hier auch auf Ablehnung des Rituals bei allen Religionsrichtungen. Betrachtet man die geographische Verteilung des Rituals bezogen auf die im Land praktizierten Religionen, so wird deutlich, dass hier kein Zusammenhang existiert. Die einzige erkennbare Grenze ist die ethnische Gruppe selbst. Ganz allein die spezifischen Vorstellungen einer Ethnie über Moral, Körperbeschaffenheit und soziale Karriere bestimmen, ob eine Beschneidung notwendig gefordert oder eben abgelehnt wird.

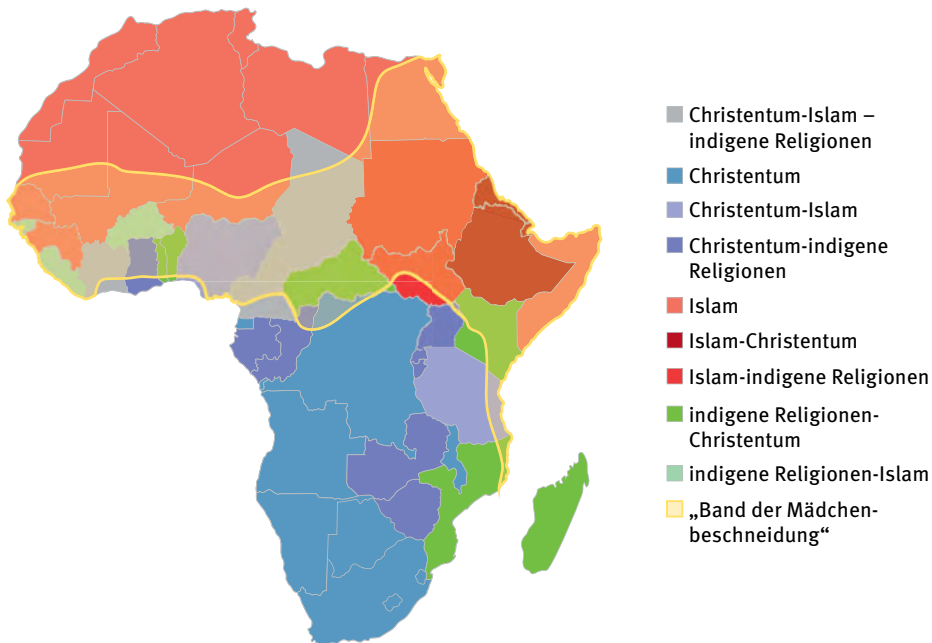


Abb. 1.7: Geographische Verteilung des Rituals bezogen auf die im Land praktizierten Religionen (gewichtet).

Veränderbarkeit

Die obige Auflistung der grundlegenden Details zeigt die enorme Variationsbreite des Rituals der Mädchenbeschneidung. Eine einheitliche, universell gebräuchliche Zeremonie ist ebenso wenig festzustellen, wie eine exklusive religiöse Zuordnung. Solche Abweichungen von Details sind eine anthropologische Konstante innerhalb der Übergangsrituale. Darüber hinaus verändern sich Übergangsrituale in Raum und Zeit, trotz ihrer festen Verankerung im gesellschaftsspezifischen Moralkodex. Rituale sind nicht statisch. Sie breiten sich aus, verändern einzelne Komponenten oder sie werden vergessen oder gar abgeschafft. Allerdings bedarf es hierzu starker, oft mehrerer Auslöser.

Einer dieser Auslöser sind Kriege. Der langjährige Unabhängigkeitskrieg zwischen Äthiopien und Eritrea im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts hatte unmittelbaren Einfluss auf die Einstellung der Frauen beider Länder zur Mädchenbeschneidung. Die Kampftruppen bestanden aus bis zu 30 % weiblichen Kämpfern. Viele der Kämpferinnen waren beim Eintritt in die Guerilla unter 14 Jahre alt und kämpften über zehn Jahre an der Front, teilweise auch in höheren Positionen. Nach der Beendigung des Krieges 1993 wollten bzw. konnten viele Kämpferinnen nicht mehr in ihr altes traditionelles Leben zurück und standen auch althergebrachten Traditionen wie der Beschneidung abweisend gegenüber.

Die Veränderung oder Abschaffung eines Rituals kann nur von innen her kommen, durch eine Veränderung der Lebensumstände oder eine gewachsene Veränderung der Einstellung der Menschen. Gesetzlich verankerte Verbote allein, die von außen übergestülpt werden, reichen nicht aus. Das zeigt die angesprochene Problematik der Medikalisierung des Beschneidungsrituals. Ärzte und medizinisches Fachpersonal verstoßen mit der Durchführung dieser medizinisch nicht notwendigen Operation gegen ihren beruflichen Ehrenkodex und meist auch gegen das im Land herrschende Gesetz. An solch einer Beschneidung im Krankenhaus ist nicht mehr Ritual als an einer Appendektomie. Aber diese Verlagerung und der wissentliche Verstoß gegen Medizinerethos und Gesetz sind ein deutliches Zeichen dafür, wie tief Traditionen im kollektiven Bewusstsein verankert sind. Auch wenn sich der Bezugsrahmen des Eingriffs radikal ändert, die Überzeugung, das Richtige zu tun, dem Mädchen nur hierdurch den normalen Werdegang in der Gesellschaft zu ermöglichen, bleibt bestehen. Allein gesetzlich verankerte Verbote ändern daran nichts, weil diese an der Einstellung der Menschen kaum etwas ändern.

Die Tradition der Mädchenbeschneidung ist deshalb so beständig, da über sie soziale Identität geschaffen, sittliches Verhalten gewährleistet und Machtverhältnisse stabil gehalten werden. Die Debatte kann hier nicht mit westlichen Methoden auf Grundlage eines westlichen Selbstverständnisses über Körper, Individualität und Gleichstellung geführt werden. Vielmehr muss eine gedankliche Annäherung, ein Verstehen der fremden Kultur, ihrer Struktur, sozialen Strategien, Sprechweisen und Besonderheiten stattfinden. Ein tief verwurzelteltes Traditionsbewusstsein, die Notwendigkeit, Statusübergänge sichtbar zu machen, die Unvorstellbarkeit um Alternativen

und die Normalität, die ein durch die Beschneidung veränderter weiblicher Körper in den betreffenden Gesellschaften darstellt sind Gründe dafür, warum sich dieses für uns so absurd erscheinende Ritual weiterhin hält.

Ein funktioneller Ersatz zum Schneiden kann einige dieser genannten Gründe gegenstandslos werden lassen. Das ist beispielsweise in Kenia geschehen, wo seit Mitte der 90er-Jahre ein Übergangsritual als Alternative angeboten und durchgeführt



Abb. 1.8: Arbore, 20. Oktober 2013. (a) Beginn des Schauspiels: Die Ältesten lobpreisen die Hochzeit. (b) Die Braut sitzt in der Hütte der Clanältesten auf dem Beschneidungssitz. (c) Die Spitze eines Ziegenohrs wird abgeschnitten. (d) Die Braut wird gewaschen. (e) Das Blut wird von Messer und Beschneidungssitz gewaschen. Alles – Blut, Kindheit, „Klitoris“ (hooli – Nacktheit), bleibt in der Hütte der Clanältesten. (f) Die Braut wird bedeckt und zu den Schwiegereltern gebracht. (g) Sie betritt den Kral der Schwiegereltern und wird ihnen übergeben. (h) Beginn offizieller Teil: Männer der Arbore, Nachbarn, Vertreter der Regionalregierung und Fernsehen kommen zusammen. (i) Reden werden gehalten, die Veränderungen werden gesegnet. (j) Wie bei einer richtigen Hochzeit gibt es ein Festmahl. (k) Die Ältesten erhalten als Dank für ihre Befürwortung der Veränderung des Rituals ein Tuch. (l) Ein Arbore gibt ein Fernsehinterview und betont wie wichtig es ist, dass die Mädchen ab sofort nicht mehr beschnitten werden.

wird, welches die tatsächliche Beschneidung durch eine „Beschneidung durch Worte“ ersetzt. Auch in Arbore gibt es seit dem 20. Oktober 2013 kein Schneiden während des Hochzeitsrituals mehr. In einem öffentlichen Festakt, zu dem Arbore, Nachbarn, Vertreter der regionalen Verwaltung und nationale Medien eingeladen waren, wurde verkündet, dass das Ritual von nun an geändert und das Abschneiden der Klitoris durch das Abschneiden einer Ohrspitze einer Ziege aus dem Brautpreis ersetzt wird. Dieser neue, geänderte Teil des Hochzeitsrituals wurde in einem Theaterstück (mit einem Jungen als Initianden, weil sich kein Mädchen getraute) vorgeführt. Männer hielten Reden, Frauen kochten ein Festmahl. Die Ältesten der Arbore erhielten für ihre Entscheidung und Befürwortung der Veränderung ein Tuch zum Geschenk. Das Fest wurde im nationalen Fernsehen übertragen. Der gesamte Prozess, der letztlich erfolgreich zur Abschaffung der Mädchenbeschneidung geführt hat, dauerte über zehn Jahre, initiiert durch einige, progressiv eingestellte Arbore selbst und unterstützt durch NGOs.

Referenzen

- Asali A. Ritual female genital surgery among Bedouin in Israel. *Archive of Sexual Behavior* 1995 (5):571–575.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung. Newsletter(23) vom März 1997.
- Grassivaro GP, Viviani F. The Origin of Infibulation in Somalia. An ethnological Hypothesis; In: *Ethology and Sociobiology*. 1992(13):253–265.
- Hosken F. The Hosken Report; Lexington, International Network News, 1993.
- Krug S. Anthropologie der Kriegs- und Nachkriegszeit in Äthiopien; Hamburg, LIT Verlag, 2000.
- Lightfoot-Klein H. Das grausame Ritual; Frankfurt a. M., Fischer TbV, 1996.
- Peller A. Chiffrierte Körper – Disziplinierte Körper. *Female Genital Cutting: Rituelle Verwundung als Statussymbol* (Diss.); Berlin, Weißensee Verlag, 2002.
- Schnüll P. Weibliche Genitalverstümmelung. Eine fundamentale Menschenrechtsverletzung; Göttingen und Tübingen, Terre des Femmes e. V., Textsammlung, 1999.
- Toubia N. *Female Genital Mutilation. A Call for Global Action*; New York, Women Ink, 1995.